
Es gibt keine ›digitale Bildung‹

Heiko Christians

BEI ›BILDUNG‹ DACHTE MAN EINMAL zuerst an das ›gute‹ Buch und an den buchförmigen zeitlosen Kanon. Das waren technische Formen, die allerdings auch in anderen Bereichen der Gesellschaft auftraten. Man muss, neben der Bildung, nur an die großen Ideologien oder an die Unterhaltung denken. Doch die Unterschiede sind entscheidend: Im Falle der Ideologie kam es darauf an, den Kanon möglichst auf ein Buch zu reduzieren. Die Unterhaltung hingegen lebte davon, den laufenden Verbrauch kanonischer Stoffe mit immer neuen zeitgemäßen Verkörperungen in Gang zu halten. Das klappte besonders gut, wenn der Stoff die Form des Buchs hinter sich ließ und – schön portioniert – an die schnellere Zirkulation der Hefte, Illustrierten, Zeitungen oder Taschenkalender (später: der Kinofilme oder der Computerspiele) angekoppelt wurde. Der Bildungs-Kanon als Instrument positionierte sich nicht zufällig genau zwischen diesen beiden Punkten: Er vermied sowohl die ideologische Schließung in Richtung auf ein einziges *wahres* Buch als auch die beschleunigte Zirkulation des zahllos und in vielerlei Formen nachgeschossenen Unterhaltungsstoffes. Der Bildungs-Kanon präsentierte sich mengentechnisch und formattechnisch so, dass seine einzelnen Vertreter oder Exemplare wiederholt gelesen werden konnten. Diese Wiederholung war exakt zwischen dem Mantra der *einen* Lehre aus dem *einen* Buch und dem schnellen Verbrauch des unbegrenzten Stoffs im Zeichen von Spannung angesiedelt. Das Maß, das der Kanon repräsentierte und auch buchstäblich bedeutete, das Maß einer lohnenden, also mindestens zweifachen Lektüre, war genau der Spielraum, in dem die Interpretation als Umgangsform mit dem Buch möglich war. Als begrenzbare Menge von Einzelbüchern, als *Corpus*, lieferte der Kanon so auch lange Zeit die Legitimation der philologischen Lehrämter.

★

Hier soll aber die Frage im Mittelpunkt stehen, was von all dem übrig bleibt, wenn es einen so radikalen Umgebungswandel gibt, wie den, den wir etwas aseptisch ›digitale Kultur‹ nennen? Wir stoßen schnell auf erhebliche Unverträglichkeiten: Kanon und Datenbanken schließen sich z. B. aus, Wiederholungslektüre und vernetzte, hyperschnelle Bereitstellungsmedien mit unendlichen Kapazitäten und